

schlief auf den schmutzigen, kurzfingerigen Händen. Eine Brille mit nur einem Glase saß grotesk auf der höchsten Stelle der Stirn. Von früheren Gästen waren noch Spuren da, getrocknete Bierpfützen mit krustigen Rändern, Wurstspalten, Brotkrumen. Ein ziemlicher Saustall hier, dachte der Doktor, und fühlte sich behaglich.

Nicht ganz begreiflich dieser Dreck, denn die Wirtin hinterm Schanktisch war durchaus eine saubere, hübsche Person, mit gutem Witz obendrein, den sie gegen den entflamten Schofför loslassen mußte. Bei jeder Schmachstelle des Schweizer Liedes, dessen fettester Tenor er war, machte er ihr glimmende Blauaugen, Schweinsaugen, und machte auch Gebärden von barbarischer Deutlichkeit. Dem Doktor brachte die Wirtin das erbetene Glas Schnaps, und er wunderte sich ein wenig verstimmt, daß er als offensichtlicher Außenseiter nicht ihre geringste Beachtung fand.

Da kam ein paar Stufen herab aus einer hinteren Gaststube ein Mädchen mit dunkelbraunem Haar, in dunkelbraunem Kleide. Die Augen schwarz, also alles dunkel an diesem Wesen, und dennoch wirkte sie wie Licht; und zwar stammte, wie sonderbar, diese Helligkeit gerade aus den Augen. Er errötete, so sehr gefiel sie ihm, und es war ihm schmerzlich, dies Mädchen an solcher Stätte zu wissen. Sie stellte sich neben die Wirtin, lehnte sich an den Gläserschrank und wirkte herrlich unbeholfen; nichts von der großartigen Technik vieler Büfettfräulein, die sich so gefällig auf- und auszustellen wissen. Schon begann er eine kitschige Hypothese zu ersinnen: vom Mädchen aus gutbürgerlichem Hause, Zwist zwischen Eltern und Kind und kühnem Entschluß, das eigene Brot zu essen, da entnahm er dem Gespräch, daß sie nur besuchsweise hier sei, eine gute Freundin dieser jungen Wirtin, und daß sie schon morgen wieder heimzureisen gedenke, in eine kleine Stadt an der polnischen Grenze. Mohr atmete auf und lächelte.

„Hören Sie auf!“ lachte die Wirtin und drohte dem Lederjoppenmann. „Sie sind verheiratet, Sie sollten sich eigentlich schämen. Und das beste ist, Anni, daß er überhaupt gar nicht mich meint, sondern dich. Das ist so eine List bei manchen Männern. Du hast in den letzten drei Tagen alle Ehekrüppel verdreht gemacht.“

„Ich kann doch nichts dafür“, lächelte das Mädchen und errötete, also freute sie dieser armselige Triumph, schade! — „ich stehe doch nur da und lache alle aus.“

„Hoppla, Krüppel, von wegen Krüppel!“ schrie der Mann. „Krüppel ist einer, der nicht mehr alles beisammen hat, denk' ich, aber ich, ich . . .!“

Er prustete sich auf, stellte sich wie ein Ringkämpfer hin, pries seine Arme, seine Beine, seine Brust. Rechtzeitig tauchte die Wirtin die Gläserbürste ins Wasser und kühlte das Männchen ab. „Pfui, bellen Sie nicht so laut!“ Ihr Mund war liebenswürdig, ihre Augen aber so voll Weiberspott, daß er verlegen wurde, in letzter Kraftmeierei auf den Stuhl hinkrachte und „Schatz, mein Schatz“ sang.

Gerade in jener Sekunde, als der Schofför eben ins Ungehörige hineintapsen wollte, hatte das Mädchen zu Mohr herübergeblickt. Es war ein Sieg für ihn: Sie geniert sich vor mir, sie erkennt, daß ich von edlerem Schlage bin, flüchtet zu mir.

Er war in dreisten Blicken für gewöhnlich ein großer Held, doch diesmal senkte er wie ertappt die Augen, um noch stärker den Kontrast herauszuarbeiten zwischen jenem ledernen Wanst und sich selbst. Zartwerbend, zaghaft erglüht, ehrerbietig wollte er wirken und auf solche Art sie betören und endlich spüren, vielleicht zur Polizeistunde erst, daß auch sie ein wenig verliebt war, und dann wollte er — heimgehen. Da wurde er plötzlich trübe und fühlte fast entsetzt, daß dieses Mädchen ihn wahrlich hätte beglücken können. Wäre sie geblieben, er wäre jeden Tag gekommen, er hätte sie ge-